

Frauen im vielfachen Spannungsfeld. Kriegsalltag in Ostpreußen

Online-Vortrag auf der Tagung "Karas ir moterys" der Universität Klaipėda und des Thomas-Mann-Kulturzentrums in Nida, 4. September 2020

Einleitung

Es ist nichts Ungewöhnliches, dass sich bei der näheren Beschäftigung mit einem Thema neue Perspektiven und Aspekte ergeben. So ist es mir auch dies Mal während des Lesens und Forschens ergangen. Aus diesem Grund hat der Text auch eine andere als im Programm angekündigte Überschrift erhalten. Folgende Ausgangspunkte waren für meine Überlegungen wichtig. Zum einen wollte ich die Situation von Frauen beleuchten, die während des Krieges in ihrem gewohnten Umfeld lebten und arbeiteten, deren Lebenssituation aber trotzdem massiv durch den Krieg beeinflusst wurde. Zum anderen wollte ich einen Beitrag zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Ostpreußen leisten, denn der Kriegsalltag spielt in den ostpreußischen Erinnerungen bis heute keine Rolle. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass die östlichste Provinz des Deutschen Reiches lange nicht vom Kriegsgeschehen betroffen gewesen sei. Ferner interessiere ich mich dafür, wie sich der Alltag auf dem Land während des Krieges veränderte. Dabei habe ich besonders Bäuerinnen im Blick, Frauen, die einen Bauernhof führten und während der Kriegszeit bewirtschafteten.

Es ist an der Zeit zu fragen, wie Frauen den Alltag des Zweiten Weltkriegs in Ostpreußen bewältigten und welche zusätzlichen Aufgaben vor ihnen standen, um diesen Abschnitt biographisch und historisch markieren zu können. Meine These lautet, dass es auch gerade für Frauen auf dem Land extreme Herausforderungen während des Krieges gegeben hat, denn die Ausnahmesituation „Krieg“ hat die Handlungsspielräume von Frauen stark beeinflusst.

Frauen an der Heimatfront

Methodisch knüpft dieser Text an Überlegungen aus meiner früheren Veröffentlichung mit Maren Röger „Women and Men at War“ an,¹ auch wenn es hier um das Geschehen im eigenen Land während des Krieges geht. Die Quellen sind mit wenigen Ausnahmen publizierter Literatur entnommen.²

Der Kriegsalltag lag vor allem auf den Schultern der Frauen. Bereits vor Kriegsausbruch waren Rationierungen und die Einführung von Lebensmittelmarken geplant worden. Das geschah durch die „Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes vom 27. August 1939“.³ Besonders für die Memelländer, die mit großer Euphorie den Anschluss an das Deutsche Reich gefeiert hatte, wurde diese neue Einschränkung zum Stimmungsdämpfer. Für Stadt und Land kam es in der nächsten Zeit zu unterschiedlichen Folgen, die hier nur kurz umrissen werden

¹ MAREN RÖGER, RUTH LEISEROWITZ, Introduction: Gender and World War II in Central and Eastern Europe, in: Women and men at war. A gender perspective on World War II and its aftermath in Central and Eastern Europe, hg. v. dies., Bd. 28, S. 9–32

² CHRISTIAN TILITZKI, Alltag in Ostpreußen 1940-1945. Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz, 1940-1945, Leer 1991; ARŪNĒ LIUCIJA ARBUŠAUSKAITĒ, ARŪNAS BUBNYS, Šilutės (Macikų) nacių karo belaisvių stovyklos 1939–1944 metais, in: Macikų mirties namai, S. 18–59; URSULA DORN, GISBERT JÄNICKE, Ich war ein Wolfskind aus Königsberg. Biographischer Roman, Salzburg 2011, S. 16; LENA GRIGOLEIT, ULLA LACHAUER, Paradiesstrasse. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit, Reinbek bei Hamburg 1997; ERIKA MORGENSTERN, Überleben war schwerer als Sterben/ Ostpreußen 1944 - 1948, Kiel 1999

³ Reichsgesetzblatt I – 1939, S.1495, S. 1521.

sollen, insofern sie Einfluss auf den Alltag von Frauen und Familien hatten. Dazu gehörte auch die Kohlenknappheit im kalten Winter 1940, wo zwischendurch allein in Königsberg an einem Tag ganze 75.000 Familien nicht mit Brennmaterial versorgt werden konnten.⁴ Es wurde sogar berichtet, dass „infolge der völlig ungenügenden Kohlenversorgung Kinder in ihren Betten die Hände angefroren sind.“⁵ Ebenso wurde von einem „sprunghafte[n] Anziehen der Lebensmittelpreise“ berichtet.⁶ Obwohl das Memelland ab dem Frühjahr 1939 wieder zum Deutschen Reich gehörte, wurden die lokalen Verhältnisse in vielen Dingen nicht gleichgestellt. Es gab in verschiedenen Bereichen Unterschiede zum sogenannten Altreich. So hatte der Memeler Einzelhandels Probleme, Waren aus dem 'Altreich' zu erhalten.⁷ Kurt Friederici aus dem Kreis Heydekrug erinnert sich, dass während des Krieges Lebensmittelkarten obligatorisch waren. Es gab eine Abgabepflicht für Milch und für das Verkaufen sowie Schlachten von Schweinen musste eine Genehmigung eingeholt werden.⁸

Der Zweite Weltkrieg in Ostpreußen

Der Alltag des Zweiten Weltkriegs spielt in den ostpreußischen Erinnerungen eine kaum wahrnehmbare Rolle, denn er wird gerade in dem Gebiet nördlich der Memel zum einen von der Geschichte der Rückkehr des Memellandes im Frühjahr 1939 überragt. Auf der anderen Seite überschatten die umfangreichen Erinnerungen an das epochale Fluchtgeschehen bis heute das Geschehen der vorhergehenden Jahre.⁹

Im Frühsommer 1941 geriet die Provinz zum Aufmarschgebiet für den bevorstehenden Überfall auf die UdSSR. Die Zivilbevölkerung spürte zum ersten Mal, dass es ernst wurde. Kurt Friederici, dessen Eltern nach seiner Aussage einen Hof mit 50 ha in Barzduhnen im Kreis Heydekrug besaßen, erinnert sich dass dort im Frühsommer 1941 ca. 60 deutsche Soldaten stationiert waren.¹⁰ Man sollte sich einmal vor Augen führen, was es bedeutete, plötzlich auf einem Bauernhof eine derartige Anzahl fremder Männer zu haben. Wie viele mögen es in dem gesamten Dorf gewesen sein? Lena Grigoleit aus Bittehnen erzählte später: „Am Mittsommer 1941 kam der Krieg zu uns. Ich besinn mich noch genau, wie er ausbrach. Abends lagen vor dem Fenster die Soldaten, sprungbereit. Sie hatten Tarnkleider an und mahnten mich, in den nächsten Tagen auf die Kinder achtzugeben. 'Paß auf, heute Nacht um drei Uhr geht es los.' Es wurde schon hell, als die Schießerei losging. Abends kamen schon verwundete Soldaten zurück. Nachher ging die Front immer vor, immer voran und wir blieben zurück und wirtschafteten weiter.“¹¹

Der veränderte Alltag auf dem Land

Bereits vor dem Krieg war das Arbeitsaufkommen in der Landwirtschaft nur mit Hilfe von Saisonarbeiter geschultert worden. Die Wehrmacht rekrutierte 1941 im ehemaligen Memelland eine große Anzahl Männer, wodurch ein besonders hoher Arbeitskräftemangel entstand. So merkte der Generalstaatsanwalt in Ostpreußen, der OLG-Präsident Szelinski in seinem Bericht vom 29. Mai 1943 an: „In Ostpreußen, das als Soldatenland im Reich bekannt ist, macht sich die Umschichtung der Bevölkerung im Laufe des Krieges immer mehr bemerkbar. Männer im wehrfähigen Alter sind selten

⁴ TILITZKI, S. 105

⁵ Ebd., S. 106-109, here 108

⁶ Ebd., S. 106-109, here 107

⁷ Bericht des Generalstaatsanwalts (i.V.: OstA Capeller) vom 14. April 1940, ebd., S. 106-110, here 110

⁸ Skript: V. Simanauskas interviewt Kurt Friederici (geb. 1932), Mai 1999 in Kintai.

⁹ Interviews, die meine Studenten des damaligen Instituts für Preußische und Westlitauische Geschichte an der Universität Klaipeda im Frühjahr 199 durchgeführt haben, zeigen auf, dass für die Rahmenjahre 1939 und 1944 sehr farbige Erinnerungen bei den Respondenten vorliegen und sehr lebhaft erzählt werden konnten. Für die Jahre 1940-1943 konnten jedoch in der Erinnerung durchgehend kaum Ereignisse abgerufen werden.

¹⁰ Skript: V. Simanauskas interviewt Kurt Friederici (geb. 1932), Mai 1999 in Kintai.

¹¹ GRIGOLEIT, LACHAUER, S. 44

in der Heimat geworden [...] ¹² Zur gleichen Zeit wurde Ostpreußen ein sehr großes Terrain für Arbeitslager sowohl für Fremd- und Zwangsarbeiter wie auch für Kriegsgefangene. Dabei unterschieden die NS-Institutionen streng zwischen Gefangenenlagern für sowjetische Kriegsgefangene und solchen für französische, belgische und angloamerikanische. Nördlich der Memel befanden sich das Oflag 53 (erst in Heydekrug, dann in Pogeegen) sowie das Oflag 63 in Prökuls und ferner die Stalag IC (331C) in Heydekrug (das später in Stalag ID umbenannt wurde, das Staalg ID/Z in Pogeegen, das Stalag IF/Z in Prökuls und das Stalag Luft 6 in Heydekrug. ¹³ Man muss sich vorstellen, dass das NS-Regime durch seine Kriegsführung das Gros der Männer im besten leistungsfähigsten Alter aus dem Arbeitsprozess und Lebenskontext herausriss, um mit ihnen Krieg zu führen und dafür Kohorten von Männern im gleichen Alter und in der gleichen körperlichen Verfassung unter erniedrigenden Umständen in einen anderen Kontext verpflanzte. Das klingt schizophren angesichts der Ideologie des NS-Staates, der von einem reinrassigen Volkskörper träumte. Es musste doch offenbar sein, dass diese Situation alle Beteiligten unter zusätzlichen Stress versetzte.

Spannungsfelder

Bäuerinnen hatten in jener Zeit ein Übermaß an Arbeit und Verpflichtungen. Familie und Hof wollten versorgt sein, den Kindern fehlte auch der Vater. Darüber hinaus sorgten sie sich um das Wohl ihrer Männer, die an der Front standen und von denen sie in der Regel kaum Nachrichten erhielten, denn die Korrespondenzen verliefen in der Regel spärlich. Hier entfaltete sich eher nonverbale Spannungsfelder, denn viele Männer sorgten sich auch darum, ob ihre Frauen nicht während ihrer langen Abwesenheit untreu werden würden. Der landwirtschaftliche Betrieb musste jedoch laufen, dafür wurden Fremdarbeiter eingesetzt, wodurch ebenfalls weitere unterschiedliche Spannungen programmiert waren. Die Frauen waren auf enge Zusammenarbeit mit den Arbeitskräften angewiesen, mussten jedoch deutliche Distanz wahren und befanden sich häufig in Vier-Augen-Situationen. Zusätzlicher Druck lastete auf den Bäuerinnen, da sie in der Dorfgemeinschaft argwöhnisch beobachtet wurden, ob sie sich im Sinne des NS korrekt von den Zwangsarbeitern abgrenzten und ihren Verpflichtungen, die die Volksgemeinschaft von ihnen erwartete, nachkamen. In einem Erlass vom 7. Mai 1940 ordnete Himmler als Chef der Deutschen Polizei an, dass Frauen, die Umgang mit kriegsgefangenen in einer Weise pflegen, die das 'gesunde Volksempfinden gröblich verletzt' in Schutzhaft zu nehmen sind. ¹⁴ Dieser Ausdruck ließ viele Interpretationsmöglichkeiten zu. Immer wieder wiesen auch Justizorgane darauf hin, dass gerade Frauen nicht verstünden, „ihre Arbeitskräfte gerecht aber mit dem nötigen Abstand zu behandeln.“ ¹⁵

Erika Morgenstern gibt in ihren Erinnerungen eine Momentaufnahme dieser komplizierten Kommunikation: „Eines Tages bekam meine zweijährige Schwester Durchfall. Weit und breit gab es keinen Arzt mehr. Nichts lag näher, als Johann [den französischen Fremdarbeiter] zu fragen, was wir tun könnten. Aber meine Mutter durfte nicht so einfach, wie ich, in den Stall gehen und ihn fragen. also fungierte ich als Bote.“ ¹⁶ Die Historiker Arūnė Arbušauskaitė und Arūnas Bubnys zitieren in ihrem Aufsatz einen Fall, in dem die Bäuerin NN ¹⁷ aus Wirkieten, mit vier Monaten Gefängnishaft bestraft wurde, da sie den bei ihr arbeitenden französischen Kriegsgefangenen Morris Defer zu freundlich

¹² TILITZKI, S. 237–254, hier 243.

¹³ Oflag = Offizierslager; Stalag = Stammlager. Diese waren größere Kriegsgefangenenlager, ZYGMUNT LIETZ, *Obozy jenieckie w Prusach Wschodnich, 1939-1945*, Warszawa 1982

¹⁴ Bericht des OLG-Präsidenten vom 4. Januar 1941, TILITZKI, S. 131-132, 132

¹⁵ Ebd., S. 267–274, hier 272.

¹⁶ MORGENSTERN, S. 43

¹⁷ Name hier von der Verfasserin anonymisiert.

behandelt hatte und er mit ihr am Tisch essen durfte. Die Beschuldigte erreichte jedoch, dass das Urteil in der nächsthöheren Instanz aufgehoben wurde.¹⁸

Diese Belastungen der Bäuerinnen waren wesentlich höher als die von Frauen, die in Städten lebten. Zwar mussten sie ebenfalls ein hohes Maß an Arbeit und Verpflichtungen tragen. Wenn sie jedoch Kontakt zu Fremdarbeitern hatte, war das in den meisten Fällen auf die reine Arbeitszeit beschränkt und der Kontakt erfolgte kaum in isolierten Situationen.

Frauen berichteten aber auch, dass Verluste von Familienmitgliedern an der Front ihnen einen gewissen Schutz boten, da dann in der Regel von Behörden etwas Rücksicht geübt wurde. So erzählt Lena Grigoleit, die mit einem Litauer verheiratet und 1939 stark von der Gestapo beobachtet wurde, dass diese Überwachung während des Krieges nachließ: „Mein Bruder Arthur ist bei Moskau gefallen, der Pflegebruder Walter in der Schlacht von Stalingrad, Arthurs und Walters Tod hat mir das Leben gerettet. Daran glaube ich, auch wenn das vielleicht eine Sünde ist. In allen Situationen, wo jemand mich verdächtigte, konnte ich immer sagen: 'Unsere Familie hat zwei Männer für das Vaterland gegeben.' Dieser Satz war wie ein schützendes Schild.“¹⁹

Sexualität und Krieg

Mein Beitrag soll aufzeigen, dass Frauen auch in ihrem häuslichen Umfeld während des Krieges durch die existierenden Umstände in extremer Weise herausgefordert wurden. Wir sind es gewohnt, unter der Überschrift „Frauen im Krieg“, Soldatinnen, Partisaninnen und andere Heldinnen zu sehen oder aber die zahlreichen Opfer, z.B. von sexueller Gewalt. Wenn wir jedoch genau hinschauen sehen, sehen wir, dass es auch in der Heimat extreme Herausforderungen geben konnte und Fragen von Sexualität im Krieg nicht zwingend vordergründig mit Soldaten in Beziehung gebracht werden müssen.

Über Memel berichtete des Generalstaatsanwalts (i.V.: OStA Capeller) bereits vom 14. April 1940: „Zunahme gewerbsmäßiger Abtreibungen an litauischen Arbeiterinnen. Eingriffe werden in litauischen Grenzorten vorgenommen, 'daher keine Möglichkeit, von Memel aus strafrechtlich gegen Arbeiterinnen vorzugehen'.“²⁰ Diese Aussage muss auf dem Hintergrund der Tatsache gesehen werden, dass in NS-Deutschland Abtreibungen verboten waren. Allerdings ist relativ wenig über den Kontext bekannt. Wurden die litauischen Frauen und Mädchen zu sexuellen Beziehungen genötigt oder gezwungen? Wahrscheinlich lassen derartige Vorfälle nach so langer Zeit nicht mehr rekonstruieren. Als der Krieg voranschritt, vertrat ein ostpreußischer Oberstaatsanwalt sogar die Auffassung, dass viele Frauen intime Beziehungen mit Fremdarbeitern „gar nicht mehr als besonders verabscheuungswürdig ansähen, sondern [...] gar als eine Art ‚weiblichen Kavalierdelikts‘“ verstehen würden.²¹

1943 klagte der Generalstaatsanwalt in seinem Bericht vom 29. Mai 1943 über das Sinken des moralischen Niveaus vieler Frauen. Er begründete dies auch mit einer „gewisse[n] Geschlechtsnot“, die die Frauen dazu bringe „Liebesverhältnisse unter Nichtachtung ihrer Frauen und Mutterehre einzugehen“. In diesem Zusammenhang zitierte er ein Votum des Oberstaatsanwalts in Insterburg, der ausgeführt habe: 'Die zahlreichen ausländischen Arbeiter bedeuten nicht nur eine große Gefahr

¹⁸ ARBUŠAUSKAITĖ, BUBNYS, S. 33–34

¹⁹ GRIGOLEIT, LACHAUER, S. 47–48

²⁰ Bericht des Generalstaatsanwalts (i.V.: OStA Capeller) vom 14. April 1940, TILITZKI, S. 106–110, here 110

²¹ Bericht des Generalstaatsanwalts (OLG-Präsident Szelinski) vom 26. Januar 1944 ebd., S. 267–274, hier 217.

für die Sicherheit insbesondere auf dem flachen Lande[...] sie gefährden allmählich das Volk blutsmäßig.“²²

Arūnė Arbušauskaitė und Arūnas Bubnys haben für den Kreis Heydekrug einige Fälle dokumentiert.²³ So soll ein polnischer Kriegsgefangener Offizier mit einer Landarbeiterin sexuellen Kontakt im Dorf Žemaitkiemis gehabt haben soll. Ebenfalls gab es ein Gerichtsverfahren, da die Bäuerin NN²⁴ aus Skirwieth von dem bei ihr arbeitenden belgischen Kriegsgefangenen Robert Seine schwanger wurde. Seine wurde zu einem anderen Bauern versetzt und vor dem Kreisgericht verneint sowohl Seine als auch NN, intime Beziehungen gehabt zu haben. Trotzdem wurde Frau NN mit einer Geldstrafe belegt.²⁵

Die Bäuerin NN aus Leitgirren wurde in einer eindeutigen Situation mit einem belgischen Kriegsgefangenen angetroffen. (Ihr Ehemann war an der Front und fiel 1943 in Rußland.) Die Frau wurde zuerst verprügelt und dann der Gestapo übergeben. Über das weitere Schicksal ist nichts bekannt.²⁶ NN²⁷ aus Barsden (Kreis Heydekrug) wurde im April 1943 vor dem Sondergericht in Königsberg zu zwei Jahren Haft verurteilt, da sie Geschlechtsverkehr mit einem belgischen Kriegsgefangenen gehabt hatte. Aus dieser Verbindung war im Januar 1943 die Tochter NN²⁸ geboren worden.²⁹ Das ist nur eine kleine Auswahl der Fälle, die Arbušauskaitė und Bubnys erwähnt haben.

Die unterschiedliche Art des Strafmaßes scheint verwirrend.³⁰ Eine Art von Erklärung dafür lässt sich in dem Bericht des Generalstaatsanwalts vom 26. Januar 1944 finden, wo er ausführt: „Die Gerichte, vor allem aber das Sondergericht in Königsberg haben durch harte Zuchthausstrafen gegen die seuchenartige Ausbreitung dieses Delikts [Anwachsen des Verkehrs mit Kriegsgefangenen und mit ausländischen Arbeitern] anzukämpfen versucht. Durch die Gnadenpraxis des Reichsministers der Justiz sind die Auswirkungen dieser Urteile wenn nicht völlig, so doch im starken Maße beeinträchtigt worden. Da den Gerichten selbstverständlich diese Gnadenpraxis nicht unbekannt geblieben ist, neigen sie nunmehr dazu, auf mildere Strafen zu erkennen. Dadurch entsteht jetzt eine uneinheitliche Rechtsprechung.“³¹

Krieg in der Heimat wird auch als spezifische soziale Wirklichkeit erlebt, als Ausnahmesituation. Oft ist diese andere Situation gekoppelt mit der Verschärfung von Normen oder auch mit Lockerungen. Ursula Dorn (geb. 1935 in Königsberg) erinnert sich: „Meine Mutter hat dann einen Soldaten kennengelernt. Aus dieser Beziehung wurde dann mein kleiner Stiefbruder Max geboren. Für meinen Vater, der lange Zeit nicht dagewesen war und eines Tages auf Urlaub kam, brach wohl die ganze Welt zusammen, als er das Kind sah. Ich kann mich genau an den Gesichtsausdruck erinnern. Darauf folgte ein fürchterlicher Ehekrach zwischen Vater und Mutter, und wir wussten gar nicht, was da los

²² Bericht des Generalstaatsanwalts (OLG-Präsident Szelinski) vom 29. Mai 1943, Tilitzki 1991 #1807D: 237–254}, hier 244.

²³ ARBUŠAUSKAITĖ, BUBNYS, S. 29–30

²⁴ Name hier von der Verfasserin anonymisiert.

²⁵ Ebd., S. 31

²⁶ Ebd., S. 55

²⁷ Name hier von der Verfasserin anonymisiert.

²⁸ Name hier von der Verfasserin anonymisiert.

²⁹ Ebd., S. 56

³⁰ Auch in dieser Arbeit wird auf die Uneinheitlichkeit der Rechtsprechung hingewiesen, aber auch auf die vielfältigen Verteidigungsstrategien der Frauen. GISELA SCHWARZE, Es war wie Hexenjagd. Die vergessene Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg, Münster 2010

³¹ Bericht des Generalstaatsanwalts (OLG-Präsident Szelinski) vom 26. Januar 1944 TILITZKI, S. 267–274, hier 270.

war, mussten alles voll großer Angst miterleben. Wir haben alle fürchterlich geweint und dann ist mein Vater weggegangen und kam ein paar Tage nicht wieder.“³²

In dem bereits mehrfach zitierten Bericht des Generalstaatsanwalts vom 29. Mai 1943 wird auch auf dieses Konfliktfeld eingegangen. Der Berichterstatter führt hier aus, dass die Fälle, in denen deutsche Mütter Kinder von Ausländern hätten, zunehmen. Die im Fronteinsatz befindlichen Männer könnten sich nicht hinreichend darum kümmern und bei Anfechtungsklagen entstünden große Beweisschwierigkeiten.³³ Die NS-Strukturen mussten diese ungewollten Konsequenzen des Krieges, die ihre rassepolitischen Ansichten extrem konterkarierten, in Kauf nehmen. Hier zeigten sich massive Störungen für die so stark beschworene Volksgemeinschaft.

Fazit

Bäuerinnen in Ostpreußen hatten während der Kriegsjahre extreme Herausforderungen zu meistern, obwohl sie in ihrem gewohnten Umfeld lebten und arbeiteten. Obwohl Ostpreußen bis 1944 als nicht kriegsbetroffenes Gebiet galt, veränderte sich ihre Lebenssituation trotzdem massiv durch die Auswirkungen des Krieges und Herausforderungen in persönlichen Begegnungen. Die massiven Verwerfungen des Alltags und Bewältigung der Aufgaben in dieser Zeit sind bisher unterbewertet worden und haben kaum Eingang in persönliche Biographien gefunden. Viele Begegnungen und Ereignisse dieser Jahre waren mit zahlreichen weitreichenden Konsequenzen verbunden, die im Schatten der dramatischen Ereignisse des Kriegsendes und der Nachkriegszeit verschwanden.

Literaturverzeichnis

- ARBUŠAUSKAITĖ, ARŪNĖ LIUCIJA; BUBNYS, ARŪNAS, Šilutės (Macikų) nacių karo belaisvių stovyklos 1939–1944 metais, in: Macikų mirties namai, S. 18–59.
- DORN, URSULA; JÄNICKE, GIBERT, Ich war ein Wolfskind aus Königsberg. Biographischer Roman, Salzburg 2011.
- GRIGOLEIT, LENA; LACHAUER, ULLA, Paradiesstrasse. Lebenserinnerungen der ostpreussischen Bäuerin Lena Grigoleit, Reinbek bei Hamburg 1997.
- LIETZ, ZYGMUNT, Obozy jenieckie w Prusach Wschodnich, 1939-1945, Warszawa 1982.
- MORGENSTERN, ERIKA, Überleben war schwerer als Sterben/ Ostpreußen 1944 - 1948, Kiel 1999.
- RÖGER, MAREN; LEISEROWITZ, RUTH, Introduction: Gender and World War II in Central and Eastern Europe, in: Women and men at war. A gender perspective on World War II and its aftermath in Central and Eastern Europe, hg. v. dies., Bd. 28 [= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau], S. 9–32.
- SCHWARZE, GISELA, Es war wie Hexenjagd. Die vergessene Verfolgung ganz normaler Frauen im Zweiten Weltkrieg, Münster 2010.
- TILITZKI, CHRISTIAN, Alltag in Ostpreußen 1940-1945. Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz, 1940-1945, Leer 1991.

³² DORN, JÄNICKE, S. 16

³³ TILITZKI, S. 237–254, hier 245.